

Deutsche Volkskunde und europäische Ethnologie

Zur Wissenschaftsgeschichte der 50er Jahre

DIE AM ANFANG DER 50ER JAHRE von Skandinavien ausgehenden Anregungen für neue Initiativen und gemeinsame Bemühungen um eine Zusammenschau der Erforschung der volkstümlichen Kultur und ihrer Träger in den einzelnen europäischen Ländern haben inzwischen längst ihre ersten Früchte gezeitigt. Eines der wichtigsten Ergebnisse für alle auf diesem Gebiet Arbeitenden war Åke Hultkrantz' Begriffswörterbuch von 1960¹. Über die vorbereitenden Überlegungen dazu informiert eine Reihe von Aufsätzen und Berichten². In ihnen wird sichtbar, wie das Unternehmen von Anfang an Teil war von intensiven Bemühungen, den ethnologischen Charakter der wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Gebiet herauszuarbeiten und ihr selbst den entsprechenden Platz im System der Wissenschaften zuzuweisen. Auch diese größere Frage wurde wiederholt in Vorträgen und Aufsätzen behandelt³ und bildete mehrmals eines der Hauptthemen internationaler Zusammenkünfte⁴.

Man hätte erwarten können, daß sich gerade an solchen Diskussionen Vertreter der deutschen Volkskunde besonders aktiv beteiligen würden. Die volkskundliche Forschung in Deutschland ist ja von Anfang an begleitet gewesen von immer neuen Erörterungen der Arbeitsprinzipien, der Ziele und Methoden, der Abgrenzung bzw. des Übergangs zu anderen Disziplinen usw.⁵. Man ist sich heute längst darüber im klaren, daß Diskussionen dieser Art kein Negativum sind, sondern einen wesentlichen Bestandteil des Erkenntnisvorgangs aller Kultur- und Sozialwissenschaften darstellen. Umso erstaunter stellt man fest, daß in jenen "Gesprächen" über eine europäische Ethnologie die Stimme der deutschen Volkskunde völlig fehlt. Das muß seine Gründe haben, denn theoretische Fragen wurden bei uns auch in jenen Jahren durchaus erör-

1. Åke Hultkrantz, *General Ethnological Concepts (International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore I)*. Copenhagen, 1960.

2. Sigurd Erixon, *International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore*. Introduction. *Laos* (Stockholm), 3 (1955), S. 18-23. Åke Hultkrantz, *Suggestions for an International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore*. *Ebenda*, S. 23-36. Ders., *International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore*. *Actes de la Conférence de la C.I.A.P. tenue à Namur 1953*. Bruxelles, 1956. S. 93-96.

3. Sigurd Erixon, *Regional European Ethnology*. *Folk-Liv* (Stockholm), 1 (1937), S. 89-108, und 2 (1938), S. 263-294. Ders., *Nyorienteringar inom folkklivforskningen*. *Folk-Liv* 12-13 (1948-49), S. 5-14. Ders., *Studying Folklore. Four Symposia on Folklore 1950*. Bloomington, 1953, S. 248-254. Ders., *An Introduction to Folklife Research or Nordic Ethnology*. *Folk-Liv*, 14-15 (1950-51), S. 5-15. Ders., *Ethnologie régionale ou folklore*. *Laos* (Stockholm), 1 (1951), S. 9-19. Ders., *Regional Ethnology or Folklore*. *Papers of the International Congress of European and Western Ethnology 1951*. Stockholm, 1956. S. 41-45. Jorge Dias, *The Quintessence of the Problem: Nomen-clature and Subjectmatter of Folklore*. *Actes du Congrès International d'Ethnologie Régionale 1955*. Arnhem 1956. S. 1-14. Branimir Bratanić, *Europäische Ethnologie*. *Ebenda*, S. 15-20.

4. The Midcentury International Folklore Conference, 1950, in Bloomington. *International Congress of European and Western Ethnology, 1951*, in Stockholm. *IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques, 1952*, in Wien. *Congrès International d'Ethnologie Régionale, 1955*, in Arnhem.

5. Vgl. dazu Gerhard Lutz, *Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme*. Berlin, 1958.

tert⁶, sogar solche, die das Verhältnis zur Ethnologie betrafen⁷. Am Entwurf einer europäischen Ethnologie und der Einfügung der Volkskunde in diesen Rahmen wurde von deutscher Seite jedoch nicht teilgenommen. Die folgenden Überlegungen wollen die Zusammenhänge vor Augen führen, welche diese auffällige Zurückhaltung in einer so wichtigen Frage bewirkt haben könnten. Ich muß mich dabei darauf beschränken, die Entwicklung in ihren großen Linien nachzuzeichnen. Im Detail ist ihr Verlauf zwar nicht so glatt gewesen; für ihre Richtung, für die Tendenzen und Wirkungen also, ist das jedoch von sekundärer Bedeutung.

Zwei Themen stellen sich hier in den Vordergrund, die auch im Verlauf der Prinzipien Diskussionen in Deutschland neben anderen immer wieder erörtert worden sind, schon weil die Bezeichnung "deutsche Volkskunde" dazu herausforderte. Das eine betrifft die Fragen des Verhältnisses einer *deutschen* Volkskunde zu gleichen oder ähnlichen Bemühungen in anderen Ländern und die Aufgaben, bei denen die Kulturzusammenhänge ein Hinausgehen über den begrenzten deutschen Bereich fordern. Das andere zielt auf die Stellung der deutschen *Volkskunde* zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen; einen Spezialfall dieses Themas bildet in der Geschichte der deutschen Volkskunde die Frage des Verhältnisses der *Volkskunde* (als einer vornehmlich auf ein bestimmtes Volk gerichteten Wissenschaft) zur *Völkerkunde*.

DIE BEZEICHNUNG "DEUTSCHE VOLKSKUNDE" kann zweierlei bedeuten: entweder Wissenschaft vom deutschen Volk, oder Volkskunde, wie sie in Deutschland betrieben wird. — Die Konzentrierung aufs Nationale, später aufs "Völkische", ist lange Zeit ein starkes Signum der deutschen Volkskunde gewesen. Die Linie führt von Wilhelm Heinrich Riehl, der ihren Mittelpunkt als Wissenschaft "in der Idee der Nation" sah⁸, vor allem über Viktor von Geramb⁹ (und viele andere, so unterschiedlich sie alle diesen Auftrag auch verstanden haben) bis herauf zu Adolf Bach, der deutsche Volks-

6. Walter Wiora, *Die Stellung der Volkskunde im Kreise der Geisteswissenschaften*. *Bericht über den Allgemeinen Volkskundlichen Kongress 1951 in Jugenheim*. Stuttgart, 1952. S. 8-21. Wilhelm Brepohl, *Das Soziologische in der Volkskunde*. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* (Bonn), 4 (1953), S. 245-275. Hans Moser, *Gedanken zur heutigen Volkskunde*. *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* (Regensburg), 1954, S. 208-234. Kurt Ranke, *Kulturgeschichte und Volkskunde*. *Zeitschrift für deutsche Philologie* (Stuttgart), 74 (1955), S. 337-353. Leopold Schmidt, *Die Stellung der Volkskunde im Gefüge der Geisteswissenschaften*. *Actes du Congrès International d'Ethnologie Régionale*. Arnhem, 1956. S. 21-31. Karl Meisen, *Volkskunde als Sozialwissenschaft*. *Ebenda*, S. 38-55 (dasselbe auch in: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* (Bonn und Münster i.W.), 2 (1955), S. 137-155). Kurt Ranke, *Zivilisation und Volkstum*. *Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde* (Hamburg), 2-3 (1958), S. 9-22.

7. Ingeborg Weber-Kellermann, *Zum Problem: Volkskunde und Völkerkunde*. *Forschungen und Fortschritte* (Berlin), 27 (1953), S. 30-32. Wolfgang Steinitz, *Zur Diskussion: Volkskunde und Völkerkunde*. *Ebenda*, S. 142-145. Im Wesentlichen das gleiche: Ders., *Die volkskundliche Arbeit in der Deutschen Demokratischen Republik*. Leipzig, 2 1955. S. 31-39 (diese Passage allein unter dem Titel "Volkskunde und Völkerkunde" auch in: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* (Berlin), 1 (1955), S. 269-275). Friedrich Pfister, *Zur Diskussion: Volkskunde und Völkerkunde*. *Forschungen und Fortschritte*, 28 (1954), S. 113-115.

8. Wilhelm Heinrich Riehl, *Die Volkskunde als Wissenschaft*. *Culturstudien aus drei Jahrhunderten*. Stuttgart, 1859. S. 216.

9. Viktor von Geramb, *Zur Frage nach den Grenzen, Aufgaben und Methoden der deutschen Volkskunde*. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* (Berlin), 37-38 (1927-1928), S. 171.

kunde als Teil einer umfassenderen "Deutschtumskunde" verstanden wissen will¹⁰. Auf eine bestimmte Weise "Wissenschaft vom eigenen Volk" zu sein, ist ganz ohne Zweifel eine legitime und wichtige Aufgabe auch der deutschen Volkskunde. Die Frage, auf welche wissenschaftliche Weise diese Aufgabe bewältigt werden soll, war und ist jedoch auf einer anderen Ebene zu diskutieren, worauf noch zurückzukommen sein wird. Die praktische wissenschaftliche Arbeit in der deutschen Volkskunde blieb freilich nie aufs Deutsche allein beschränkt. Schon ihre frühe und nachhaltige Verbindung mit der Germanistik etwa bedeutete ja eine fortwährende Berührung mit Forschungen zu germanischen und indogermanischen Kulturzusammenhängen. So hat schon Wilhelm Mannhardt vor über hundert Jahren seine Umfragen auf ganz Europa ausgedehnt; die 1907 gegründete Vereinigung der "Folklore Fellows" setzte sich internationale Ziele; und verschiedene Ansätze um die Wende von den 20er zu den 30er Jahren lassen ebenfalls ein breiteres Interesse für internationale Zusammenarbeit erkennen. Auch vor dem zweiten Weltkrieg widmeten sich schon viele Untersuchungen den Zusammenhängen deutschen und außerdeutschen Kulturguts, ohne dabei diese Unterscheidung zu betonen; die Betrachtung bestimmter Kulturersehnungen (Märchen, Hausbau, Volksglaube usw.) führte von selbst über die nationalen Grenzen hinaus. Trotzdem dauerte es noch bis 1952, ehe in Deutschland außer der schon praktizierten internationalen Zusammenarbeit auf einzelnen Gebieten auch der Blick auf ein größeres gemeinsames Forschungsziel mit Nachdruck gefordert wurde. Karl Meisen war es, der die deutsche Volkskunde aus rein sachlichen Erwägungen in den weiteren Gesamtrahmen einer "europäischen Volkskunde" hineinstellte¹¹ und damit die Grenze überschritt, die zwar nicht der wissenschaftlichen Arbeit am einzelnen Objekt, wohl aber dem "Fach" Deutsche Volkskunde bis dahin gesetzt war. Spätestens von hier an war der deutschen Volkskunde die Möglichkeit gegeben, sich in anderer Weise als bisher als Spezialdisziplin in einer größeren wissenschaftlichen Konzeption zu verstehen, ein Umstand, der zu neuerlichen wissenschaftstheoretischen Überlegungen geradezu aufforderte. Dies umso mehr, als fast zur gleichen Zeit Sigurd Erixons Pläne bekannt geworden waren, die dazu aufriefen, in gemeinsamer Anstrengung auf die Bildung einer "europäischen Ethnologie" hinzustreben.

Hier trafen zwei Initiativen zeitlich zusammen, die auf den ersten Blick identisch zu sein scheinen. Sie sind es jedoch nicht, wenn auch ein gewisses Maß an Verwandtschaft zwischen ihnen besteht. Es ist der Begriff "Ethnologie", der sie nicht nur unterscheidet, sondern auch trennt. Dem nicht-deutschen Betrachter mag es schwerfallen, das zu verstehen; ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte kann auch hier helfen, die nun einmal festzustellende Haltung der deutschen Volkskunde wenigstens zu erklären.

IM VERLAUF DER GESCHICHTE DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE versuchten viele ihrer Vertreter, sich auch über die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit klar zu werden.

10. Adolf Bach, *Deutsche Volkskunde*. Leipzig, 1937. S. 68. In der 3. Auflage (Heidelberg, 1960) sind die Formulierungen dieser Auffassung gemildert: S. 98, 133, 135, 661.

11. Karl Meisen, Europäische Volkskunde als Forschungsaufgabe. *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde*, 3 (1952), S. 7-40.

Die Ergebnisse dieser Überlegungen waren sehr unterschiedlich, je nach den Ausgangspunkten der einzelnen Forscher, nach ihren speziellen Forschungsinteressen und nicht zuletzt nach der geistesgeschichtlichen Gesamtsituation, in der ihr Arbeiten und Denken stand. So wurde Volkskunde im Lauf der Jahrzehnte auf sehr verschiedene Weise definiert. Herbert Freudenthal hat die wichtigsten Äußerungen zu dieser Frage einmal in einer überaus eindrucksvollen und lehrreichen Zusammenstellung vor Augen geführt¹². Wiederholt wurde die volkskundliche Arbeit dabei in größere wissenschaftliche Zusammenhänge gestellt, je nachdem welche Probleme man als die wichtigsten ansah. Ich denke dabei nicht so sehr an die (sehr fruchtbaren) Berührungen und Überschneidungen mit Nachbarwissenschaften (Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Rechtswissenschaft, Religionswissenschaft usw.) auf den sogenannten „Grenzgebieten“ der Volkskunde, sondern meine den weiteren Rahmen, in den man die gesamte Volkskunde jeweils einordnete. So verstand man sie etwa als "Naturgeschichte des Volkes" (Riehl), als Teil der Philologie (Dieterich), als Sozialpsychologie (Mogk), als Geschichtswissenschaft plus Soziologie (Schwietering), als "historische Wissenschaft mit psychologischer Zielsetzung" (Spamer) usw., um nur einige wenige Beispiele zu nennen¹³. Unter jenen Versuchen, der Volkskunde im System der Wissenschaften einen bestimmten Platz zuzuweisen, finden sich schon früh auch solche, die sie als Ethnologie verstehen. Raimund Friedrich Kaindl etwa bezeichnete sie (1903) ausdrücklich als einen "Zweig der Völkerwissenschaft (Ethnologie)"¹⁴, für Eduard Hahn ist sie (1911) "Ethnologie auf unser eigenes Volk angewandt"¹⁵. Geschichtlicher Hintergrund für diese Einordnung ist der Kontakt, in den die Volkskunde kurz vor der Jahrhundertwende mit der aufblühenden Völkerkunde und Völkerpsychologie gekommen war, und der Einfluß, den die von dort her in die Volkskunde dringenden Denkmodelle auszuüben begannen. Die Folge war eine sehr bald einsetzende deutliche Ablehnung von Seiten der Volkskunde. Besonders in der Abwehr der Theorien Adolf Bastians schärfte man den Blick für das Trennende, das von da an bei allen Darstellungen des Verhältnisses der Volkskunde zu Völkerkunde und Völkerpsychologie im Vordergrund stand¹⁶. Von welchen weiteren Faktoren diese Haltung noch mitbestimmt und bestärkt wurde, wäre im einzelnen zu untersuchen. Die schon angedeutete Konzentration auf die Kultur des eigenen Volkes war dabei sicher sehr wichtig; ebenso die Scheu davor, sich die Beschäftigung mit dieser Kultur auf einer Ebene denken zu sollen mit der Erforschung des Lebens der "Primi-

12. Herbert Freudenthal, *Die Wissenschaftstheorie der deutschen Volkskunde*. Hannover, 1955. Anhang: „Was ist Volkskunde? (Definitionen)“, S. 208-223.

13. Sehr viele Autoren formulieren allerdings nur ihre Auffassung über Gegenstand und Aufgaben der Volkskunde, ohne deren wissenschaftliche Basis zu charakterisieren.

14. Raimund Friedrich Kaindl, *Die Volkskunde*. Leipzig und Wien, 1903, S. 19.

15. Eduard Hahn, Die Erkenntnis des heutigen Volkslebens als Aufgabe der Volkskunde. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, 21 (1911), S. 227.

16. Die bekannten "Ausnahmen" sind John Meier, der die Volkskunde der Ethnographie und die vergleichende Volkskunde der Ethnologie gleichsetzte (Wege und Ziele der deutschen Volkskundeforschung. In: *Deutsche Forschung*. Heft 6: *Deutsche Volkskunde*. Berlin, 1928. S. 22) und Arthur Haberlandt, der in seinem Artikel "Volkskunde und Völkerkunde" (In: Adolf Spamer, *Die deutsche Volkskunde*. Leipzig-Berlin, 1934. Band 1, S. 43) u.a. sagte: "Dem Gegenstand nach ist die Volkskunde die Völkerkunde der europäischen Kulturnationen."

tiven"¹⁷ usw. Wollte man die Ebene benennen, auf der bestimmte Forschungsergebnisse zu Schlüssen führten, die eine breitere Gültigkeit besaßen, so behalf man sich fortan lieber mit Bezeichnungen wie "allgemeine" oder "vergleichende Volkskunde", obwohl diese Begriffe ihrerseits wieder nach Definition verlangen.

Allerdings war die Völkerkunde um die Jahrhundertwende in einem Stadium der Entwicklung gewesen, das auch sie selbst heute längst hinter sich gelassen hat; und es war auch völlig richtig, wenn die Volkskunde sich damals gegen bestimmte Einflüsse abschirmte, die sich später auch in der Völkerkunde selbst als nicht von Dauer erwiesen. Die Abwehrhaltung, die man einem bestimmten Entwicklungsstadium der Ethnologie gegenüber eingenommen hatte, wurde jedoch beibehalten und sie wirkt noch bis in unsere Tage nach. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß selbst renommierte Volkskundler unter Ethnologie noch heute das verstehen, was sie um die Jahrhundertwende war, und noch heute mit den gleichen (auf Riehls Idee der Nation fußenden) Argumenten dagegen angehen wie schon vor Jahrzehnten¹⁸. Und wie anders wäre es zu verstehen, warum jener schon zitierte Ausspruch von Eduard Hahn aus dem Jahre 1911, daß Volkskunde "ja nur Ethnologie auf unser eigenes Volk angewandt" sei, nicht nur immer wieder warnend und abschreckend zitiert wurde, sondern daß dies auch heute noch geschieht¹⁹, obwohl die Bemerkung sogar in dem Zusammenhang, in dem sie damals gesprochen wurde, eine völlig untergeordnete und fast nebensächliche Bedeutung hatte, und obwohl sie bei nüchterner Betrachtung der heutigen Standorte beider Disziplinen unter gar keinen Umständen mehr besonders aufregend wirken kann. Hier scheint sich eine Art Ressentiment gebildet zu haben, das sich nur überwinden lassen wird, wenn man seinen Ursachen auf den Grund geht.

VOR DIESEM HINTERGRUND muß das Zusammentreffen der deutschen und der skandinavischen Initiativen in den frühen 50er Jahren gesehen werden. Unsere Skizze mag deutlich gemacht haben, aus welchen anderen wissenschaftsgeschichtlichen Voraussetzungen Karl Meisens Vorschlag hervorgegangen war im Vergleich zu den Anregungen aus Skandinavien, wo man schon eine begriffliche Scheidung von Volks- und Völkerkunde wie bei uns nie kannte und vor allem gewöhnt war, auch die Erforschung der eigenen Volkskultur Ethnologie zu nennen. Was von dort nun als Frage der Ordnung und Zuordnung innerhalb eines bestehenden theoretischen Systems gestellt wurde, *muszte* von der deutschen Volkskunde²⁰ ganz anders verstanden werden,

17. Die Heftigkeit, mit der z.B. Hans Naumann gerade wegen der Verwendung des Wortes "primitiv" angegriffen wurde, zeigt das deutlich.

18. Adolf Bach, *Deutsche Volkskunde*. Leipzig, 1937. S. 33; fast wörtlich dieselben Formulierungen in der 3. Auflage (Heidelberg 1960), S. 56.

19. *Ebenda*.

20. Auszunehmen ist hier Will-Erich Peuckert. Er hatte in seinem rückschauenden Forschungsbericht von 1951 gerade die skandinavischen Arbeiten der vorangegangenen 20 Jahre eingehend berücksichtigt und dabei auch die dortigen theoretischen Überlegungen in ihren wesentlichen Zügen referiert und gewürdigt: Will-Erich Peuckert (und Otto Lauffer), *Volkskunde. Quellen und Forschungen seit 1930*. Bern, 1951. S. 14-17 und 89. Vgl. daran anschließend auch die einleitenden Bemerkungen bei Helmut Möller, Untersuchungen zum Funktionalismus in der Volkskunde I, *Folk-Liv* (Stockholm), 19-20 (1955-56), S. 32.

nämlich als Aufforderung zu neuerlicher Abgrenzung der Volkskunde von der Völkerkunde als einer von ihr verschiedenen Nachbardisziplin. Wo man diese Frage nicht ohnehin für längst ausdiskutiert hielt, wurde ihre erneute Erörterung doch durch die eigene Position spürbar behindert. In der "Diskussion: Volkskunde und Völkerkunde"²¹ — die übrigens nirgends auf die vorangegangenen skandinavischen Publikationen hinweist — bemühte sich vor allem Wolfgang Steinitz um die Festlegung auf eine bestimmte Auffassung der Zusammenhänge. Aber abgesehen davon, daß seine Überlegungen auch aus den bereits skizzierten Gründen nicht allgemein akzeptiert worden sein dürften, traf er doch auch selbst mit seiner Gleichung Volkskunde = Völkerkunde = Ethnographie = Ethnologie²² nicht auf das wirkliche Problem. Die eigentliche Frage nach dem "Ethnologie-Anteil" an den Zielen, Methoden und Begriffen der Volkskunde (als einer ganz bestimmten, geschichtlich geprägten Fachdisziplin in Deutschland) wurde auch in dieser Diskussion nur ganz am Rande mitbehandelt, ohne daß man sie schärfer ins Auge gefaßt hätte. Gerade um sie geht es jedoch, wenn man die Aufgaben und die Erkenntnisse einer "Volkskunde als Wissenschaft" analysieren und zutreffend definieren will, *inwiefern* sie eine ethnologische Wissenschaft ist.

Diese Fragen sind inzwischen ausgiebig diskutiert, von den verschiedensten Seiten her beleuchtet und durchaus zufriedenstellend geklärt worden²³. Der Part der deutschen Volkskunde wurde dabei vor allem von Jorge Dias (Lissabon) mit wahrgenommen, der sich ebenso kenntnisreich wie klar denkend der Aufgabe annahm, den genauen Ort einer deutschen Volkskunde im System der ethnologischen Wissenschaften festzustellen²⁴. Eine kritische Selbstbetrachtung der deutschen Volkskunde auf ihre theoretische Basis hin könnte und dürfte heute nicht mehr an diesen grundsätzlich wichtigen Überlegungen vorbeigehen²⁵. Die Geschichte der deutschen Volkskunde zeigt den Nutzen deutlich, den solche Selbstbesinnung immer wieder stiftete, und die wissenschaftliche Vielseitigkeit und Aktivität unserer Disziplin ist wohl zu einem nicht geringen Teil von solchen theoretischen "Bilanzen" immer wieder neu angeregt worden. Nicht zuletzt aus einer ehrlichen und in erfreulich großem Maße vorhandenen Bereitschaft zu internationaler Zusammenarbeit bei der Erforschung volkstümlicher Kultur begrüßte man daher hierzulande auch das Ergebnis der Bemühungen um einen Überblick über die in den verschiedenen Ländern verwendete allgemeine Terminologie unserer Fachrichtung, wie es nun in Åke Hultkrantz' "General Ethnological Concepts" vorliegt. Gerade der Umstand, daß es sich dabei

21. Vgl. oben Anm. 7.

22. Diese Gleichung geht übrigens nicht auf entsprechende Überlegungen innerhalb der deutschen Volkskunde zurück. Steinitz weist selbst darauf hin (*Forschungen und Fortschritte*, 27, S. 144, Anm. 7), daß es sich dabei um die Übernahme der Auffassung handelt, "die in der sowjetischen Wissenschaft üblich ist". Diese Auffassung verdiente es allerdings, einmal genauer überprüft und mit den skandinavischen Überlegungen ausführlich verglichen zu werden.

23. Vgl. dazu die oben in Anm. 3 genannte Literatur.

24. Jorge Dias, *Volkskunde und Völkerkunde. Actes du IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques 1952*. Wien, 1955. Vol. 2, S. 14-20. Ders., The Quintessence of the Problem: Nomenclature and Subjectmatter of Folklore. *Actes du Congrès International d'Ethnologie Régionale 1955*. Arnheim, 1956. S. 1-14; Ders., *Etnologia, Etnografia, Volkskunde e Folclore. Douro-Litoral* (Porto), 8 (1957), S. 61-77.

25. In Veröffentlichungen, die nach 1960 liegen, werden sie gelegentlich auch berücksichtigt.

um *Ethnologie* handeln soll, wurde jedoch auch hier wieder durchweg ignoriert²⁶. Solange man aber zu diesem Punkt nicht klar Stellung genommen hat, wird eine Beteiligung an jenen Initiativen nicht zustande kommen können.

So bliebe noch die Frage nach der "Forschungswirklichkeit" offen, denn in ihr liegt scheinbar ein realer Grund für viele, sich einer (als "Abstempelung" mißverständenen) Ortsbestimmung ihrer Arbeitsergebnisse zu verschließen. Die *Arbeit* der Volkskunde, wie sie in Deutschland (und anderwärts) betrieben wird (und betrieben werden muß), ist unbestritten nicht "nur Ethnologie". Es handelt sich dabei allerdings auch um unterschiedliche begriffliche Ebenen. Der Umstand, daß sie nicht nur eine, sondern viele Methoden (die historisch-philologische, die psychologische, die soziologische, die kulturgeographische usw.) anwendet, täuscht häufig darüber hinweg, daß es dabei — wie in jeder Wissenschaft — erst um die Bereitung des Bodens für wissenschaftliche Erkenntnisse geht. Aber erst die Erkenntnisse und nur sie geben Antwort auf die Frage, was für eine Wissenschaft man treibt, weil und indem sie Antwort auf eine bestimmte Fragestellung geben²⁷. Daß jede deutsche *Volkskunde* von ihrer Kern-Fragestellung her gesehen zu den ethnologischen Wissenschaften gehören sollte, ist bei nüchterner Betrachtung der Gegebenheiten jedoch ohne allen Zweifel. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit ethnisch bestimmten oder gebundenen Kulturerscheinungen erfordert eine theoretische und terminologische Basis²⁸, welche zwei Möglichkeiten offenlassen muß: einmal die der Einordnung in einen noch weiteren Rahmen (den man heute als "Kulturanthropologie" bezeichnet); zum anderen die der Untergliederung (nach Völkern, "Stämmen", Gruppen usw.) und der Spezialisierung (z.B. auf einzelne Kulturerscheinungen). Eine solche *theoretische* Basis für unsere Arbeit kann wohl nicht anders als eine ethnologische bezeichnet werden. Und in solchem Verständnis verdienen die Bemühungen um möglichst weitgehende Übereinkünfte aller auf diesem Gebiet tätigen Wissenschaftler jede nur mögliche Unterstützung durch Mitdenken und Mitordnen der gelegentlich recht verwirrten Fäden, die sich durch die Geschichte unserer immernoch "halbvollendeten" Wissenschaft ziehen²⁹.

26. Oder rasch in die Forderung weitergeführt, Volkskunde und Ethnologie beide in den weiteren Rahmen einer "Kultur- und Sozialanthropologie" einzufügen.

27. Vgl. dazu die einleitenden Abschnitte bei Gerhard Lutz, *Die Sitte. Zeitschrift für deutsche Philologie*, 77 (1958), S. 338-340.

28. Dabei werden sich Volkskunde und Völkerkunde keinesfalls erst auf der allgemeinsten Ebene (so Adolf Bach, *Deutsche Volkskunde*. Heidelberg, 3 1960. S. 139-140) treffen.

29. Nach diesem schon im September 1967 geschriebenen Artikel habe ich inzwischen mehrfach zum gleichen Themenkreis ausführlicher Stellung genommen: Gerhard Lutz, *Drei mögliche Weisen von Volkskunde*. *Zeitschrift für Volkskunde*, 64 (1968), S. 13-16. Ders., *Volkskunde und Ethnologie. Volkskunde im 19. Jahrhundert*. Kiel, 1968. S. 23-25 (mit Diskussionen). Ders., *Volkskunde und Ethnologie. Zeitschrift für Volkskunde*, 65 (1969), S. 65-80. Ders., *Volkskunde, "Lehre vom Volke" und Ethnologie. Zur Geschichte einer Fachbezeichnung* (Vortrag 1970, erscheint demnächst). Ders., *Volkskunde und Kulturanthropologie. Zur Frage der Ortsbestimmung unseres Faches. Zeitschrift für Volkskunde*, 67 (1971), im Druck.

The Ethnologist and Mental Health

THE PRINCIPAL CONCERN OF THE ETHNOLOGIST is culture, the man-made portion of the environment. But no scientist works in a vacuum. The dynamics of culture involve people, objects, institutions, concepts and interactions extending much beyond the relatively narrow bounds of interests expressed by early descriptive ethnography.

The response to the need for an expanded perspective in dealing with culture has taken two different courses on the two sides of the Atlantic. In Europe a cooperative pattern has evolved which encompasses rigidly departmentalized disciplines. In the New World a fusion of archeology, physical anthropology, linguistics and ethnography-ethnology has created anthropology. What is more, American anthropologists, recognizing large overlapping areas with other disciplines, have developed such specialties as "economic anthropology", "legal anthropology", "political anthropology", "psychological anthropology", and "psychiatric anthropology".

It is obvious that in the contemporary circumstances of scientific research and development no discipline can afford isolation if it strives for a full exploitation of its potential. Whether the various disciplines tackle their problems in cooperation or in fusion is a matter of choice, guided in many instances by the traditions of the land and of its academic subcultures. The main principle is that the study of man cannot be the exclusive domain of any one discipline but rather the task of all.

It is in this frame of reference that we are interested in the relationship of ethnology and psychology, or more specifically culture and mental health. The ethnologist invests in research aimed at the forces which shape the man-made environment, i.e., he is interested in finding out what kind of man makes what kind of environment. He is concerned with child-rearing practices, kinship and family dynamics, the effects of social structure, language and religion, economy and technology, and the interaction of all these.

To pursue his interests, the ethnologist must obviously foray into the realm of other disciplines, and since man is at the center of his interest, he cannot avoid psychology and psychiatry. Hence a competent ethnologist needs to gain some understanding of psychiatric and psychological concepts and techniques.

A corresponding interdisciplinary movement is equally desirable. Individual differences of organic origin may be responsible for certain types of mental disorders in significant number, yet behavior cannot be understood completely from the study of the individual in isolation, without reference to his cultural setting. Psychologists recognize that to be effective, they must take environmental forces into consideration and familiarize themselves with ethnological concepts and implications of culture.

Manifestations of interdisciplinary movements can be seen in the orientation of an increasing number of ethnologists-anthropologists toward such sub-fields as "culture and personality", "language behavior", "ethnopsychiatry", and in the expanding psychiatric subdiscipline of "transcultural psychiatry".

An interesting institutional manifestation of the need for interaction between ethnology and psychology, or in American terms, of the need for the role of anthropology among the behavioral sciences, can be seen in the evolution of support for anthropology by the National Institute of Mental Health in the United States. A statement prepared for the National Advisory Mental Health Council by one of the committees